

Gegnern entgegengehaltenen Augustinuswort »ego uero euangelio non crederem, nisi me catholicae ecclesiae commoueret auctoritas«. Kaarlo Arffman stellt heraus, wie sehr Luther situationsbezogen reagierte, ohne gleichzeitig Luthers durchgehende Grundhaltung zu thematisieren. Er referiert Luthers Argumentation in WA 2, 429, 21 - 430, 11: »Schließlich sei die Kirche ein Geschöpf der Bibel und nicht umgekehrt.« Luther schrieb allerdings »Ecclesia enim creatura est Euangelii, ...«

Vier Beiträge widmen sich Melanchthons Beziehungen zu den Kirchenvätern. Pierre *Petitmengin* berichtet über den böhmischen Gräzisten Sigismundus Gelenius (um 1497-1554) als einen Freund Melanchthons, der sich als Übersetzer griechischer Texte und als Herausgeber von Texten des Ambrosius (um 340-397) und antiker Klassiker betätigte. Christoph *Burger* sieht die Ursache für die Auseinandersetzung Melanchthons mit Erasmus über die Kirchenväter in deren unterschiedlichen Interessen. Während Erasmus Origenes und Hieronymus als Hilfe für seine philologische Exegese bevorzugte, hatte für Melanchthon der antipelagianische Augustinus eine zentrale Bedeutung für die Schriftauslegung. Vf. führt die Auseinandersetzung der beiden darauf zurück, dass Melanchthon mit Luther den Römerbrief und damit Paulus als Zentrum der biblischen Botschaft ansah, Erasmus den Evangelien eine größere Bedeutung zumaß. H. Ashley *Hall* behandelt Melanchthons Beziehungen zu den kappadokischen Kirchenvätern, die dieser neben Augustinus bevorzugte, da er von ihnen Argumente zur Verteidigung der Wittenberger Theologie übernehmen und zugleich deren Stellung innerhalb einer seit der Alten Kirche bestehenden Tradition aufzeigen konnte. Markus *Wriedt* unterrichtet

über Melanchthons Rückbezug auf die Kirchenväter in dessen Abendmahlschriften. Er informiert informativ, wertend und zusammenfassend in einem ersten Teil über die diesbezügliche Melanchthonforschung seit Otto Ritschl (1860-1944), um dann Fragen und Probleme für die weitere Forschung zu formulieren. Er behandelt sein Thema als Modell für das Problem »Tradition und Heilige Schrift«, wobei er zeigt, dass die Kirche für Melanchthon in diesem Zusammenhang eine große Bedeutung hatte, ohne dass er damit die römische Kirche meinte.

Es können hier nicht alle Beiträge dieses Bandes aufgelistet werden, in dem die Rezeption der Kirchenväter in einem erfreulich weiten geografischen und zeitlichen Rahmen behandelt wird. Allerdings wird der Blick zu wenig darauf gerichtet, wie sehr die bibelhumanistische Bewegung des Spätmittelalters programmatisch und durch Editionen die Kirchenväterrezeption der Frühen Neuzeit vorbereitet hat.

Leipzig

Helmar Junghans

BERNDT HAMM: Lazarus Spengler (1479-1534): der Nürnberger Ratsschreiber im Spannungsfeld von Humanismus und Reformation, Politik und Glaube/ mit einer Edition von Gudrum Litz. Tü: Mohr Siebeck, 2004. XII, 472 S. (Spätmittelalter und Reformation: neue Reihe; 25)

Dieser Sammelband vereinigt zehn Beiträge, von denen neun im Zusammenhang mit der Edition »Lazarus Spengler: Schriften« – die von Berndt Hamm mit herausgegeben werden – entstanden und von 1984 bis 2003 veröffentlicht worden sind. Für den vorliegenden Band wurde das Kapitel »Luther

und Dürer« neu hinzugefügt. Die Beiträge wurden formal vereinheitlicht, zum Teil mit einer neuen Überschrift versehen und als Kapitel zusammengeordnet. Der Vf. betrachtet das Ergebnis als Zwischenbilanz einer nach Abschluss der Spengleredition abzufassenden Spenglerbiografie. – Bisher sind von der Spenglerausgabe 1995 und 1999 je ein Band erschienen, die Spenglers schriftlichen Nachlass von 1509 (ein Spottgedicht über poetische Versuche Dürers) bis zum »Besitzinventar der Eheleute Lazarus und Ursula Spengler« vom 21. Januar 1529 darbieten. – Der vorliegende Band enthält als Textbeilage das von Gudrun Litz edierte »Familienbüchlein Spengler« zu den Jahren 1468 bis 1570 sowie genealogische Tafeln der Familie Spengler. Ein stattliches »Quellen- und Literaturverzeichnis« (411-443) und ein Personenregister, ein Ortsregister sowie ein Sachregister schließen den Band ab.

In »Spengler und Dürer« beschreibt der Vf. den sozialen Ort der beiden Freunde in der Nürnberger Oberschicht, ohne dass sie den ratsfähigen Geschlechtern angehörten. Und wenn sie auch den lutherischen Predigern nahestanden, bewahrten sie doch auch eine gewisse Distanz zu ihnen, weil sie »die Gefahr eines neuen Papsttums« witterten (77) und die Leitung der Kirche durch das Ratsregiment wünschten. Sie schlossen sich den Nürnberger Humanisten an, begeisterten sich ab 1511 für Hieronymus (347/48-420) und gingen Verbindungen zu religiösen und frömmigkeitsbezogenen Bestrebungen ein. Vf. spricht daher von einem »frommen Humanismus«, der zu einer Differenzierung im Humanismus führte. Den »verdienstorientierten virtus Idealen heiliger Lebensführung« stellte dann Johann von Staupitz (um 1465-1524) in seinen Nürnberger Predigten »die Konzeption einer radikalen Gnadenhaf-

tigkeit von Heil und Heiligkeit« entgegen (106), der sich Spengler und Dürer anschlossen, sodass sie nachfolgend zu Lutheranhängern wurden.

Spengler betonte von nun an »stereotyp die Klarheit, Einfachheit und Eindeutigkeit des biblischen Gotteswortes« (111). Auch Dürer wurde »zum Fürsprecher des »allein« und »alles« der biblischen Wahrheit« (112). Vf. stellt am Schluss noch eine weitere Gemeinsamkeit der beiden heraus, von der er einschränkt, dass sie zum Teil auf einer Vermutung beruhe. Er nimmt an, dass Dürer seine »Vier Apostel« als ein Bekenntnisbild angefertigt hat: Dürer malte danach 1526 die vier Apostel als Zeugen und Bekenner des Gotteswortes und ermahnte angesichts innerevangelischer Auseinandersetzungen zugleich den Rat der Stadt Nürnberg – dem er dieses Gemälde stiftete –, »sich zur alleinigen Norm des Gotteswortes« zu bekennen. Ein Jahr später entwarf Spengler »das wahrscheinlich erste persönliche Glaubensbekenntnis der Reformation« (114) – dem das neunte Kapitel gewidmet ist (281-312) –, das Spengler 1529 und noch einmal 1533 überarbeitete und das schließlich 1535 – ein Jahr nach seinem Tod – mit einer Vorrede Luthers in Wittenberg veröffentlicht wurde.

Das Kapitel »Spengler und Dürer« durchzieht ein Gesichtspunkt, den der Vf. 1992 unter dem Titel »Reformation als normative Zentrierung von Religion und Gesellschaft« veröffentlicht und als Schlusskapitel in den vorliegenden Band aufgenommen hat (313-347). Es geht um ein Interpretationsansatz des Verhältnisses zwischen »Glaube, Kirche, Theologie und Frömmigkeit einerseits und Gesamtheit der Gesellschaft« andererseits. Unter »normativer Zentrierung« versteht er »die Ausrichtung auf eine bestimmende und maßgebende, grundlegend orientieren-

de, regulierende und legitimierende Mitte« (314), die sich konzeptionell und faktisch vollzieht. Dieses Phänomen brachte nicht die Reformation hervor, sondern lässt sich schon im Spätmittelalter als Reaktion auf zunehmende Differenzierung wahrnehmen: in der Frömmigkeitstheologie Hinwendung »auf wenige geistliche Leitthemen und -begriffe«, im Mönchtum »äußere Regulierung und innere Intensivierung« durch die Reformbewegungen, im Humanismus »Konzentration auf die Norm antiker Autoritäten und Leitbegriffe wie Vernunft und Weisheit [...] und ›sola virtus‹«, in der Rechtsreform Rezeption des Römischen Rechts usw. Wenn die Zentrierung in den verschiedenen Gebieten auch eigene Wurzeln hat, gibt es doch eine so enge Verflechtung zwischen Religion und Gesellschaft, dass von einem Syndrom von Zentrierung am Vorabend der Reformation gesprochen werden kann.

Die Reformation brachte eine »Reduktion und Zentrierung auf das Heilsnotwendige und Heilsspendende: Gottes Wort und Christi Gnade« (337). Doch die Heilige Schrift als einzige Normquelle erwies sich als zu vieldeutig, sodass in einem zweiten Zentrierungsschub mithilfe von Visitationsartikeln, Kirchenordnungen, Katechismen und Lehrbekenntnissen Abgrenzungen vorgenommen werden mussten. Diese förderte das »Zusammengehen kirchlich-theologischer und staatlich-politischer Zentrierung« (341), das schließlich zur Konfessionalisierung führte.

Diese sehr verkürzte Inhaltsangabe muss hier genügen, um zu verdeutlichen, dass es dem Vf. um ein wichtiges Kontinuitätselement in Teilbereichen der Reformation geht, das seinen Ursprung im Spätmittelalter hat und durch die Reformation eine »zunehmende Steigerung erfährt«, eben die »normative Zentrierung von Kirche und Ge-

sellschaft« (346 f). Die Beachtung dieses Kontinuums macht zugleich den Blick für den Systembruch zwischen Spätmittelalter und Reformation frei, die u. a. anstelle eines von der Sündhaftigkeit bis zur vollkommenen Seligkeit in Stufen aufsteigenden Heilsweges das *sola gratia* setzte. Wie förderlich die Berücksichtigung der normativen Zentrierung sein kann, wird an dem Kapitel »Spengler und Dürer« erkennbar, in dem veranschaulicht wird, wie die beiden Freunde sich auf dem Weg einer fortschreitenden normativen Zentrierung befanden und fortwährend neue Normen in den Mittelpunkt rückten, bis sie in einem vom Rat der Stadt Nürnberg allein nach der Norm der Heiligen Schrift geleiteten Gemeinwesen das Zentrum fanden. So ist der vorliegende Band nicht nur eine Fundgrube zum Leben und Denken Spenglers oder zum Übergang Nürnbergs vom Spätmittelalter zur Reformation, sondern auch zu grundsätzlichen Problemen des Spätmittelalters und der Reformation überhaupt.

Leipzig

Helmar Junghans

THOMAS TÖPFER: Die Leucorea am Scheideweg: der Übergang von Universität und Stadt Wittenberg an das albertinische Kursachsen 1547/48: eine Studie zur Entstehung der mitteldeutschen Bildungslandschaft. L: EVA, 2004. 259 S. (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte: Reihe B; 3)

Diese 2003 am Historischen Seminar in Leipzig abgeschlossene Magisterarbeit schildert in seinem mittleren Teil anschaulich die Vorgänge während des »Zäsurjahres 1547« in Wittenberg. Sie hält fest, dass Wittenberg nach seinem Übergang an die Wettiner 1423